

# Klassenkampf

Kommunistisches Organ

für den Bezirk Halle-Merseburg mit der Illustrierten Arbeiter-Zeitung „Der Rote Stern“

Der „Klassenkampf“ erscheint jeden Sonntag nachmittag, außer Sonn- und Feiertag. Bezugspreis: fest sechs monatlich 2,50 Mark, kurz die Zeit zusammen 2,00 Mark, ohne Zustellungsgebühr. Verlag und Druck: Arbeiter-Genossenschaft für den Bezirk Halle-Merseburg e. V., Halle, Vertriebsstraße 14.

Einzelpreis: 13 Pfennig für den Willkürer Göbe und Co., 70 Pfennig für Kalkmann im Textill. Manuskripte zu richten nach Halle, Vertriebsstraße 14. Tel. 21045, 21047, 22251. Telegr. Nr.: Klassenkampf Halle. Bankkonto: Commerz- u. Union-Bank, Halle. Verlagskonto: Beizig 106848 Reichsbank, Halle.

Einzelpreis 10 Pf.

Halle, Dienstag, 11. Januar 1927

7. Jahrgang \* Nr. 8

## Heraus zum Massenprotest gegen den Arbeitermord in Litauen, gegen weißen Terror und Kriegsgefahr!

heute, Dienstag, 11. Jan., abends 8 Uhr, im großen Volksparksaal

Es sprechen: Ein Genosse aus Litauen, ein bayrischer Landtagsabgeordneter, Genosse Hans Schröder, Halle, Genosse Artur Dombrowski, Breslau

Arbeiter, Angestellte, Werkstätige, erscheint in Massen!

Bezirksleitung der KPD. Gauleitung des KPB. Rote Jungfront. KZVD. Bezirksvorstand der Roten Hilfe.  
Gauleitung des KZMB. Landesauschuh der JUS. Landesauschuh der Werkstätigen Mitteldeutschlands.

## Silverberg-Kurs im Leunawerf

Der Arbeiterratsvorsitzende Genosse Robert Meusch, freilich entlassen  
Das Chemieskapital provoziert — Gebt ihnen die Antwort!

Der Vorsitzende des Arbeiterrats im Leunawerf, Genosse Robert Meusch, wurde Sonnabend, am 8. Januar, freilich entlassen.

Die Leunawerfaktion magt, diese Provoktion der gesamten Arbeiterkraft mit der „Anlage“ zu begründen, daß Genosse Robert Meusch Exemplare des „Leunaproleten“, der krummgeproben Betriebszeitung der Leunawerker, verkauft hätte.

Um die Beweise für diese Behauptung zu erbringen, wurde schon seit dem 1. Januar der gesamte Spindelapparat im Leunawerf mobilisiert. Nachdem alle Bemühungen sich als ergebnislos erwiesen, wurden schließlich mit den verwerflichsten Methoden der Drohungen, der geistigen Inquisition und des Terrors Vernehmungen durchgeführt. Bei diesen Zwangsvernehmungen waren die meisten Arbeiter trotz allen Terrors nicht zu bewegen, die gewünschten Denunziantendienste zu leisten, bis sich schließlich einige demoralisierte und eingeängstlichte Personen bereit erklärten, die von der Bezirksleitung gewünschten Aussagen zu machen.

Wie uns aus unbedingt verlässlicher Quelle mitgeteilt wird, entsprechen die Behauptungen der Spigel in keiner Weise dem Sachverhalt.

Es kam aber der Leunawerfaktion auch garnicht auf den Sachverhalt an!

Jeder Arbeiter wird es verstehen: Die ganze Geschichte ist ein durchsichtiger Vorgang, um der revolutionären Arbeiterschaft einen seit langer Zeit geplanten Schlag zu versetzen.

In der Person des Genossen Meusch sollte die ganze Arbeiterschaft getroffen werden. Die freiliche Entlassung des Genossen Meusch ist ein Einschüchterungsversuch im Augenblick, wo die Kündigung der Tarife in der ganzen chemischen Industrie auf der Tagesordnung steht und die Lohnkämpfe des Kampfbetriebs für höhere Löhne und für den Achtstundentag härten wollen.

Genosse Meusch war der Diktation unbequem.

Er erfreute sich einer allgemeinen Beliebtheit unter den Leunawerkearbeitern, deren Interessen er, soweit dies überhaupt im heutigen System möglich ist, unter reiflicher Einwirkung seiner Person und seiner Arbeit verteidigte.

Genosse Meusch war den Stahlhelm-Leuten in der Bezirksleitung unbequem: als früherer Gewerkschaftsfunktionär legte er sich stets für die Stärkung der freien Gewerkschaften ein und seine Tätigkeit bedeutete ein Hindernis für das Aufkommen der gelben Arbeitsgemeinschaften.

Entscheidend war aber, daß er in den Augen der Diktation eine Todsünde begangen hat:

**Er war Kommunist!**

Die freiliche Entlassung des Genossen Meusch auf Grund einer verlogenen Denunziantenbesche ist ein politischer Akt des Chemieskapitals. Ob die höchsten Spigen,

Herr Duisberg und Bösch, die Vorsitzenden des Silverberg-Kurses, diese Maßnahme angeordnet haben, bleibe dahingestellt. Es steht fest, daß ihre Statthalter im Leunawerf den Silverberg-Kurs in diesem Sinne auslegen. Die freiliche Entlassung des Genossen Meusch ist deshalb ein Alarmzeichen für die Leunawerker und darüber hinaus für die 100.000 Arbeiter und Angestellten der J. G. Farbenbetriebe und der sonstigen Werke des Chemieskapitals.

Die Nachricht von der Entlassung des Genossen Meusch verbreitete sich im Leunawerf wie ein Lauffeuer und wurde überall mit Empörung aufgenommen. Die Leunawerker betrachten den Schritt der Diktation als eine Provoktion, als einen Schlag gegen die Interessen der gesamten Arbeiterschaft und wird ihre Solidarität mit ihrem Arbeiterratsvorsitzenden bewahren.

Wiedererhebung des Genossen Meusch, das ist die einzige Forderung, die erhoben werden kann. Diese Forderung muß vertreten werden nicht nur von der gesamten Leunawerker-Schaft, sondern auch vom Gesamtbetriebsrat der J. G. Farbenindustrie A.G.

Die Arbeiterschaft muß a) alle Umstände dieses Schatzmacher-Vorfalles erfahren. Dann werden die Augen der Leunawerker geöffnet.

Wir werden für reifliche Klärheit sorgen!

Die Wirkung der Fragestellung des Genossen Meusch wird in das Gegenteil dessen umschlagen, was die Bezirksleitung erhofft.

Das Chemieskapital provoziert — die Arbeiter müssen die Antwort geben.

Die Antwort ist: die Bildung der geschlossenen Einheitsfront gegen die Verflugspolitik des Chemieskapitals, der Kampf um die 30 Prozent Lohnerhöhung, die heute als Minimum gefordert wird, der Kampf um die reifliche Wiederherstellung des Achtstundentages.

Die Leunawerfaktion laßt sich in die Faust.

Wer zuletzt lacht, lacht am besten!

### Anfrage an „Vollblatt“ und „Vollboten“

„Vollblatt“ und „Vollbote“ haben vor wenigen Tagen in einem Gasranzontartikel von Kunkler behauptet, daß hallische Arbeiter in einer russischen Giftgasfabrik gearbeitet hätten, die auf Veranlassung der Reichsmehr dort aufgestellt worden sei und Giftgas produziert hätte.

Wer sind die hallischen Arbeiter?

Wir warten auf Antwort.

### Die litauische KPD und die litauischen Gewerkschaften schließen Frieden mit der litauischen Regierung

(C.E.) Romno, 9. Januar.

Eine Delegation von Mitgliedern des Vorstandes des Gewerkschaftsbundes und des sozialdemokratischen Parteivorstandes hat sich beim Ministerpräsidenten Wolodomas über die Verlegung der Arbeiterbewegung beschwert, die nach dem Staatsstreich eingeleitet habe. Die Delegierten wiesen u. a. darauf hin, daß 300 Mitglieder der Sozialdemokratischen Partei wegen angeblicher staatsfeindlicher Agitation verhaftet worden seien, daß der Verein der Eisenbahner verboten worden sei usw. Der Ministerpräsident erwiderte darauf, daß die freien Gewerkschaften in Litauen keine rechtliche Existenz haben und daß die Arbeiterkraft bekämpft werden müsse. Dem Verband der Eisenbahner werde er legalisieren. Zur Verhaftung der Sozialdemokraten erklärte der Minister, daß sich jetzt nur noch etwa 20 von ihnen in Haft befinden. Nach diesen Erklärungen hat der Vorstand des Gewerkschaftsbundes beschlossen, in einem Antrag an die Arbeiterschaft bekanntzumachen, daß die Regierung den Gewerkschaften die Wiederentnahme ihrer Tätigkeit gestattet hat. Das Organ der Gewerkschaften beginnt wieder zu erscheinen. Die Sozialdemokratische Partei wird im Februar einen Parteitag abhalten.

### Wieder eine Hinrichtung in Litauen

(Eig. Drahtm.) Warschau, 11. Januar.

Wie die Blätter aus Romno melden, ist in Poniewiez der polnische Führer Jermow von einem Feldgericht abgeurteilt und hingerichtet worden.

### Proletarische Freidenker gegen litauischen Terror

Berlin, 10. Januar.

Folgendes Telegramm wurde an die litauische Regierung geschickt:

Die Exekutive der Internationalen Proletarischer Freidenker, verurteilt zu Berlin am 7. Januar 1927, spricht tiefen Abscheu und Entrüstung aus gegen den unter Patronat der Kirche herbeigeführten litauischen Terror, durch den Hunderte von Arbeitern um Freiheit und Leben gebracht werden.

### Berlin protestiert

(Eig. Drahtm.) Berlin, 11. Januar.

Gestern demonstrierte das Berliner Proletariat in drei wichtigen MassenDemonstrationen gegen das Vordringen der litauischen Terror. Zahlreiche Delegierten waren in geschlossenen Zügen erschienen. Viele sozialdemokratische und parteilose Arbeiter marschierten in Reih und Glied mit den kommunistischen.

### Ein Redakteur der „Roten Fahne“ zu vier Monaten Gefängnis verurteilt

Zimmer noch das Hundebestisch

Nachdem in der ersten Instanz der verantwortliche Redakteur der „Roten Fahne“ Genosse Hauswirt, wegen öffentlicher Beleidigung des Reichspräsidenten in Teilnahm mit einem Verstoß gegen das Gesetz zum Schutze der Republik, befangen durch den Abdruck eines satirischen Gedichtes auf Hindenburg, zu neun Monaten Gefängnis verurteilt worden war, wurde in der Berufungsverhandlung das Urteil dahin aufgehoben, daß ein Verstoß gegen das Gesetz zum Schutze der Republik im Vorfall kam und Genosse Hauswirt wegen öffentlicher Beleidigung endgültig zu vier Monaten Gefängnis verurteilt wurde.

















# Aus der Betriebe

## Rationalisierung - letzte Dividenden für die Unternehmer

(Arbeiterkorrespondenz)

Welch' große Not die Aktionäre leiden, wieder einmal ein "Dament" in dem Blatt der Schwärzerei, der "Allgemeinen Zeitung", ist nicht leicht auf Geheiß der Direktion am 3. Januar 1927 folgendes:

### Amendorfer Papierfabrik A.-G.

Wie die Verwaltung mitteilt, ist die Ausleistung der Aktien in der letzten Tagen um 40 Prozent in den inneren Verhältnissen nicht begründet. Die Wirtschaftlichkeit war über einen guten Beschäftigungsgrad, insofern seien die Preise besonders im Auslandsgeschäft nicht besonders lukrativ. Die Meldungen im Zusammenhang mit höheren Dividenden werden, wenn sie nicht durch die Aktionäre, die sich naturgemäß ein Uebermaß über das erst am 30. Juni 1927 abgelaufene Geschäftsjahr zurzeit noch keineswegs ermöglichen lassen.

Am Sonntag, dem 2. Januar, nahm die Belegschaft Stellung zur Kündigung des Robertus und teilte angesichts der Einseitigkeit der Aktionäre eine Besetzung an 25 Pf. Dies scheint den Herren Kohst und Ernst in die Knochen gefahren zu sein. Deswegen winkt man nach der Zustimmung, die dann durch einen Schiedspruch die Proteste der Aktionäre sichern soll. - Herr Kohst, Ihr wackelnder Geist heißt Ertragslosigkeit; deswegen fahret Ihr auch als Sohn eines Briefträgers - auf Kosten Ihrer Mitmenschen - zu der heutigen Stellung kommen.

Am "lieben Weihnachtsfest" hat es der Herr Winkler (Vertreter des Ordnungsausschusses) den alten Zwanziger 5 Pf. und 2 Pf. Kohlen "geheißt". Er selber aber sitzt mit seinen Kompanions Holz und Ernst die fetten Tausende ein! Der ist es nicht wahr, daß er 20 000 Pf., Holz ungefähr das Doppelte und Ernst einige Tausende weniger zu Weihnachten eingetrufen haben?

Die Arbeitslosen aber sollten in der letzten Zeit wieder nur arbeitslos geblieben werden. Erst verspricht man den Proleten Gratifikation, um sie willig zu machen zur Oberzeile, und dann will man noch schlauber sein, das Geld gerne in der Tasche behalten und verlangt von den Proleten, daß sie erst die Sonntage arbeiten sollen.

Wer ist eigentlich Holz? Vor dem Kriege ein Leutenpfeiger, dem es auf einen Litz in den Hintern nicht ankam. In der Revolutionzeit verlor er sich, 1920 betrug er 200 Pf., heute die beiden Kapp-Gruppen mit nach Amendorf, bekam dafür ein paar blaue Bohnen und siedelte, wie es ihm in Amendorf zu brennig wurde, in eine Villa nach Niederlößnitz bei Dresden über. Heute ist er einer der größten Scharmacher im Arbeiterberatern und hofft auf die offene Falschbilanz. Die beiden Herren Holz und Ernst bilden den "saumännischen Geist" der Amendorfer Papierfabrik.

Auf welchem Fundament beruhen nun eigentlich die Ausleistungen der Amendorfer Papierfabrik? - Schon vor dem Kriege hat diese Aktiengesellschaft ungeheure Gewinne abgemoren: 50 Prozent und mehr Dividenden wurden herausgewirtschaftet. Konnte das damals geschehen nur durch eine hohe Ausbeutung, so ist diese heute noch viel toller. Während der Inflationszeit hat man durch Auslandsabfahrt ungeheure Goldbeiden geistlicht. Diese wurden sicher angelegt, während man den Proleten lumpige Papiermark hinwarf. Zeitweilig konnte man zu damaliger Zeit durch den Goldbesitz von 1000 Kilogramm Papier die gesamte Belegschaft in Papiermark ausstatten. An einer Maschine wurden aber in acht Stunden durchschnittlich 8000 Kilogramm produziert.

Heute, in der Zeit der Rationalisierung, haben die Ausbeuter die Produktion durch ein sein ausgelügeltes Prämiensystem so in die Höhe getrieben, daß mit Recht die Börsenspieler einen letzten Profit mitern. An einer Maschine werden heute in 24 Stunden 33 000 bis 35 000 Kilogramm Papier Durchschnittsleistung erzielt.

Bei Einführung der Prämie mußten geleistet werden: 2250 Kilogramm. Dann gab es für 100 Kilogramm für den Maschinenführer 12 Pf., für den ersten Schichten 8 Pf., für den zweiten Schichten 6 Pf. und für den dritten Schichten 5 Pf. Heute ist das Pensum bereits auf 9750 Kilogramm festgesetzt. Nun kommt es vor, daß irgendwelche Regierungen durchgehört werden müßen und dann eine oder mehrere Stunden Stillstand ist. Da die Prämie über den laufenden Monat verrechnet wird, so werden in solchen Fällen die Proleten doppelt geprellt. Was sie an einem Tage über das Tagespensum hinaus schaffen, sehen sie dann am nächsten Tage wieder zu. Dabei arbeiten sie unter großer Hitze und bei einem Lohn zwischen 75 und 88 Pf. für den verarbeiteten Arbeiter.

Der leit der Inflationszeit bestehende Plan, durch neue, moderne Maschinen die Konkurrenz zu überbieten, ist jetzt wieder aufgenommen, nach O'Brien soll der Betrieb insofern einschneidende Umstellungen 14 Tage stillgelegt werden. Die Wirtschaffner bitten neue feste Pläne. Die Proleten der Amendorfer Papierfabrik! Was haben wir zu tun? Die Verwaltung am 2. Januar war der Aufsicht. Auf halbem Wege können wir nicht stehen bleiben, sondern es heißt: Vorwärts!

Am letzten Sonntag hat Ihr bewiesen, daß Ihr Schluß machen müßt und daß der Kampfsitz nicht gebrochen ist. Es jähren sich jetzt wieder die Kampfsitz des deutschen Proletariats, aus denen wir viel gelernt haben und auch, daß wir stark, von Kampfsitz getragene Genossenschaften haben müssen! Sinein in die rote Klassenfront, zum Kampf für die Vertiefung der Arbeiter- und Bauernregierung!

## Es sind ja nur Proleten!

Ein Unna-Arbeiter berichtet uns: Am Freitag, dem 6. Januar, 11 Uhr, war ich unzeitweiliger Augenzeuge, wie bei der Reiner Eisenbaukonvention die Reute gefunden werden. Bei dauernder Anteilnahme hatte ein Arbeiter die Hand nach der Unna-Liste, als schon ein kräftiges "hoch" ertönen wurde, so daß ihm sämtliche Finger der Reute gefesselt wurden. Auch jetzt wurde keine Pause gemacht, um den Fall zu prüfen oder bis der Verurteilung vor war. Ohne Unterbrechung ging es weiter, bis nach dem Rettungsausschuss am Wege war. Nimmt die Belegschaft Stellung zu dem Fall und gegen die Anteilnehmer und Beutegelder?

## Mögliche Zustände bei der Krankengeld-Auszahlung der Unna-Krankentafel in Halle

(Arbeiterkorrespondenz)

Die Unna-Krankentafel zahlt schon Freitag im Gemeindefausthaus in Halle (Zimmer 14) das Krankengeld aus. In dem Saalhaus sind 500 bis 1000 Mann. Das Zimmer hat nur einen Ein-

gang und Ausgang. Von 4 Uhr an wird ausgezahlt. Da für alle Auswärtigen hier ausgezahlt wird und diese mit ihren bestimmten Büchern über der abfahren müssen, ist das Lokal schon von 2 Uhr an belegert. Für Kranke, Verletzte oder ältere Leute um ist das ein unangenehmer Zustand, wenn sie zwei bis drei Stunden im Gedränge stehen müssen. Kranke sind an und für sich schon schwach, sie werden hier eher noch kränker.

Der neue gewählte Krankentafelvorstand muß sich schnellstens diese Verhältnisse ansehen und im Interesse der Verletzten Umsicht zeigen. Wenn man nicht zumindest ein Zimmer mit einem geschlossenen Ausgang beschaffen kann, so muß mit der Auszahlung nicht erst um 4 Uhr, sondern um 1 Uhr begonnen werden. Es sind genug arbeitslose Angehörige vorhanden. Kunden muß man sich nur immer wieder über die Vorgesetzten der Arbeiter, die sich wie Vieh zusammenpressen lassen und von den Verantwortlichen nicht schon längst Wiederholung verlangt haben.

## Auf Kriegsbeschädigte und Schwangere Frauen wird keine Rücksicht genommen

(Arbeiterkorrespondenz)

Der Arbeiter Bietow, der als Schwermischaufarbeiter bei der Firma Schwanitz, Halle, Raffinerie (Kohleproduktionsgeschäft) eingestellt wurde, ist entlassen worden, weil er angeblich die von ihm gefertigten Arbeit nicht leisten kann.

Besondere Beachtung verdient der Geschäftsführer Weinmann, ein ehemaliger Feldwebel, der die Arbeiter auf jede Art und Weise schikaniert. Er beurlaubte z. B. den Arbeiter Bietow, einen Weisen zu holen und forderte ihn auf, schneller zu laufen, was dem Kriegsbeschädigten mit einem amputierten Fuß natürlich nicht möglich war. Als Kriegsbeschädigter mußte er Essen haben, sogar auf ein Kilo wurde er gestellt, das noch mit Säden beladen war, so daß er auf den Säden stehen mußte. Außerdem hatte er mit noch einem Arbeiter 5 bis 6 Zentner schwere Ballen zu schleppen. Die Firma zahlt täglich 8000 bis 10 000 Kilogramm Lumpen. Der ehemalige Feldwebel Weinmann behauptet, daß er damit nichts Uebermenschliches verlange.

Als Heiserin hat dem Kriegsbeschädigten eine schwangere Frau zur Verfügung gestellt, die außerdem an der elektrischen Presse beschäftigt war.

## Wieder eine neue Ausbeutungsmethode gefunden

(Arbeiterkorrespondenz)

Die Filmfabrik hat die Arbeiter zu Neujahr mit einer neuen Offenbarung beglückt. Jeder erhielt in Gestalt eines Flugblattes die Mitteilung, daß der Lohn monatlich gezahlt wird mit wöchentlichen Abschlagszahlungen. Das Flugblatt enthält auch gleich eine Tabelle, wie er sich seinen Lohn mit Abschlägen am besten ausrechnen kann. - Wie rührend! Wie oft ein Arbeiter nicht schon die ganze Woche rechnet, damit ihm von den paar Pfennigen nicht noch etwas abgeht.

Was ist der Zweck dieser Neuerung? In erster Linie sollen wohl Lohnbürokraten-Angehörige gepakt, also abgebaut werden. Die Angestellten sollten hieraus ersehen, daß die Rationalisierung auch vor ihnen nicht halt macht, und daß der Lohnbesitz, in dem ein Teil noch befangen ist, ganz unangebracht ist. Rationalisierung, Wirtschaftserhöhung - aber nur zum Vorteil der Kapitalisten!

Da man heute mit Geldstrafen nicht mehr so umspringen kann, hat man ein neues Steuerverfahren auf Grund der Arbeitsordnung erdacht: Das System der "Bewerte". Der Meister oder Betriebsleiter ist jetzt lehrerhaft in der Lage, auf jedem Wege wirtschaftliche Leute an die Luft zu beföhren. Wie solche "Bewerte"?

# Aus der Schuhindustrie

## Vorläufiger Abschluß des Weihenstellers-Schuharbeiterkampfes

2000 Schuharbeiter in der Verammlung

Nachdem die Betriebsräte der Schuhbetriebe gegen nur drei Stimmen der unzureichenden Schiedspruch (7 Prozent) abgelehnt hatten, wurde dieser auch von der über 2000 Verlenen beschützten öffentlichen Schuharbeiterversammlung am Donnerstag einmütig abgelehnt. Die Beschlüsse haben wir schon in voriger Woche veröffentlicht. D. H. über den Verlauf der Verammlung wird uns folgen. Bericht folgt!

Kollege W. Schäffler gab eine Darstellung von dem Beginn der Schlichtungsverhandlungen, bei denen die Unternehmer den Sieg davontrugen. Kollege Schiffer erklärte, daß er im Verbandesbeitrag gegen den Schiedspruch stimmte, weil er es nicht vor den Kollegen verantworten konnte, einem solchen Kompromiss zuzustimmen, das real so gut wie keine Verbesserung bringe. Aus diesem Kampfe müße die Lehre gezogen werden, stets zu rufen für weitere Auseinandersetzungen.

Kollege W. Schäffler gab Verhaltensmaßregeln für die Kämpfenden und forderte auf, daß die Arbeit in jedem Betriebe erst aufgenommen werden darf, wenn keine Differenzen mehr bestehen und Maßnahmen nicht vorgenommen werden. Es dürfen keine weiteren Verhandlungen stattfinden, bis die Kampf beendet werden.

Im Anschluß sprach Jugendgenosse Wenig, der es sehr gut verstand, die Lage der Jugendlichen zu fassen. Er mahnte die Jugendlichen zur größten Aufmerksamkeit gegenüber den wirtschaftlichen und politischen Vorgängen und forderte sie auf, in den proletarischen Organisationen zu bleiben. Es dürfen keine Elemente zu werden, wie es der Jugend zukommt. Mit einem Appell zum Klassenbewußtsein und Austritt aus den bürgerlichen Vereinen schloß er seine Rede.

Kollege Hermsdorf spricht gegen den Schiedspruch und kennzeichnet das Verhalten des Arbeitsministeriums.

Kollege Engel (SPD) führt aus, daß unzeitweilige Auslieferungen des Jugendretreters. Das Verhalten des Schiedspruches ist nicht befriedigend. - Engel glaubt, die Ursachen für die Zustimmung des Zentralvorstandes mit der Zerrissenheit der Arbeiter- und mangelndem politischen Einfluß auf die Regierung rechtfertigen zu können. Man müße auch ausprechen, daß die Kollegen mit der Führung des Zentralverbandes zufrieden seien. (Allgemeines Gelächter und Widerspruch.) Kollege Engel forderte zum Eintritt in die Organisation auf. Genosse Schütze begründet die Resolution gegen das Senkerregiment in Prauen und Genossin Köhler spricht einige Worte zu den Frauen und mahnt diese, sich gegen die Ausbeutung zu wehren.

zulaufende kommen, kann man sich denken. Bei jeder Kleinigkeit hagelt es Verweise. Beim dritten Male fliegt der Betriebsführer. So hat man dieser Tage wieder einen Mann auf die Straße geschickt, mit der Begründung: „Der Mann ist unangeführt für den Betrieb tauglich war. Früher hat man nur Kommunisten auf diese Art, heute kommt auch schon SPD-Arbeiter dran. Daran sollten die Kollegen erkennen, daß sie unbedingt zum Widerkampf zusammen gehören und sich in die rote Front einreihen müßen!“

## Bei Betriebsunfällen auch noch Verhöhung durch den Unternehmer

Firma Kirchhoff & Wolf, Wildschütz (Kreis Torgau)

Der Leiter der Firma Kirchhoff & Wolf wird immer provozierter, so daß die Belegschaft endlich einmal geschloßen gegen dieses Gebaren vorgehen muß. Wie wir bereits berichteten, ist am 23. Dezember ein Kollege verunglückt. Die Verletzungen waren erquicklicherweise nicht so schlimm, wie anfangs angenommen wurde. Als er vor einigen Tagen wieder zur Arbeit kam, stellte Herr Wolf ihn der Belegschaft vor und verlas höhnend den Bericht des „Klassenkampfes“. Einen solchen Hohn mit einem Beruhigung zu treiben, geht doch wohl über alles bisher Dagewesene! Andere Verunglückte, unsere Kollegen Krieger, Beder, Köhler usw. der Belegschaft vorzustellen, wird selbst diesem Betriebsleiter wohl ein Grund ankommen. Stimmt er sich doch auf die Belegschaft ein, so wird Herr Kollege durch das geschichtliche Vorgehen der Lederarbeiter aus Zirkeln so unangenehm aus dem Leben kommen. Wer sich diese Trüder wohl antuegen, Herr Wolf? - Und wie steht es im Fall Beder, wenn unterliegt die Aussicht beim Schließen?

Der immer mehr Hohn über die Verunglückten! Die Arbeiterschaft wird doch endlich einmal erwachen und sich zum entscheidenden Schläge zusammenfinden.

## Leit den „Arbeiterrat“!

Mit dem Januarheft des „Arbeiterrat“ beginnt die Zeitschrift für die revolutionäre Arbeiterbewegung ihren vierzehnten Jahrgang. Das vorliegende Heft enthält aus neue, wie noch wenig und unentbehrliche die Zeitschrift für die Praxis der Betriebsräte. Gerade in der jetzigen Zeit, wo sich entscheidende Kämpfe der Arbeiterschaft vorbereiten, wo Unternehmern und Kapitalgebern durch Kundstreich, Gehege und Verordnungen die Arbeiter selbst errenten treiben wollen, gilt es für die Betriebsräte, einwandlos selbst Informationsmaterial über alle Bewegungen in der Hand zu haben.

Das Januarheft wird diesen Ansprüchen gerecht. Es bringt neue Überarbeiten über die weltanschaulichen politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Grundlagen des Jahres 1926 eingehende Besprechungen des Arbeitsgerichts und Arbeitsinspektors, die rechtliche Regelung der Arbeitssitz und der neuesten Rechtsprechung. Außerdem bringt es Artikel zu den Betriebsratsmahlen und dem Unternehmernkampf gegen die Betriebsräte.

Der „Arbeiterrat“ ist zu beziehen durch die Post oder durch die Sticker-Betriebs-G. m. b. H., Berlin SW 61, Planufer 17.

Berichtskasser aus Greppin! Bericht vom 4. Januar ohne Namensunterchrift und Adresse an uns gelangen. Bitte nachholen, da wir mit Unklarheiten den Bericht abgeben müssen. Name bleibt Redaktionseigentum. - Mit Datum 7. Dezember 1926 liegt ebenfalls heute ein Bericht aus Greppin vor, mit anderer Handschrift. Wer ist der Absender?

## Die Naumburger Schuharbeiterkampf gegen die Annahme des 7-Prozent-Spruches

Wiederwahl der oppositionellen Ortsverwaltung

Genosse Beuthan kennzeichnet, daß die Stadterveraltung die Kampfen nicht unterstützen und begründet die Resolution zur Auflösung des Stadtparlamentarische.

Nachdem noch Genosse Schäffler durch einige andere Kollegen gepöbeln hatten, wurden die Resolutionen einstimmig angenommen.

Am Schluß verurteilte Engel mit Aufbietung seiner ganzen Augenkraft, demnach ein Vertrauensvotum für den Vorstand des Zentralverbandes herauszuholen, doch gegen wenige Stimmen lehnte die Verammlung den Antrag Engel ab und brachte damit zum Ausdruck, daß die Resolutionen einstimmig angenommen werden nicht billigen. Der Zentralvorstand sprach die Verammlung aber einmütig das Vertrauen für die Kampfführung aus, ebenso der Ortsverwaltung.

Die Weihenstellerschuharbeiter werden nunmehr alle Kräfte sammeln für die kommenden Kämpfe.

## Die Naumburger Schuharbeiterkampf gegen die Annahme des 7-Prozent-Spruches

Wiederwahl der oppositionellen Ortsverwaltung

In Naumburg fand gestern die Generalversammlung der Zahlstelle des Schuhmacher-Verbandes statt. Die SPD hatte vorher fraktionell gearbeitet und die Barock ausgegeben: Alles auf Auswurf, bis auf die Resolutionen zu führen und eine sozialdemokratische an ihre Stelle zu bringen. Sie hatten auch alles aufgehoben, aber das Resultat blieb: Mit 15:8 Stimmen wurde die alte Ortsverwaltung wiedergewählt. Der Vorstand legt sich also wieder zusammen aus drei SPD-Genossen, einem Sympathisierenden und einem Parteilosen, Reichsbanner-Mitglied. Der Anwalt der SPD veranlaßt einen SPD-Kampf, der nach auf den Vorständen spezifiziert hatte, um dem Vorstände ein Ende zu machen. - Gegen nur eine Stimme wurde folgende Aufstellung zur Lage in der Schuhindustrie angenommen:

Die Mitgliederversammlung am 10. Januar 1927 der Zahlstelle Naumburg protestiert gegen die Annahme des Reichsarbeitsminister gefällten Schiedspruches, der keineswegs den dringenden Lebensbedürfnissen der Kollegen entspricht. Die Kollegen fordern zum Hauptvorstand, daß er bis zum März alle Maßnahmen trifft, um dann geschlossen um wesentlichen Höheren Lohn und Ausgleich der großen Lohnspannen sowie den Höchstbetrag als Maximalarbeitslohn den Kampf aufzunehmen.

Und die noch abseits Stehenden richten wir den Appell, sich dem Zentralverband der Schuhmacher einzureihen, da wir nur gemeinsam den Sieg erringen können.



# Halle und Saalkreis

## Interessante Funde

Bei den Ausschachtungsarbeiten, die mit Profekt Nr. 6 bis 7 Meter unter dem Wasserpiegel an der Größmühler Brücke vorgenommen werden, machte der Arbeiter Josef Bogob einige interessante Funde, eifers eine Kanonenkugel aus Eisen im Gewicht von 30 Pfund, die auf einer Seite ein wenig abgeflacht ist, zweitens zwei kleine Säulenartige und drittens einen Tierskopf, der nach Angabe des Stadtbaurates Heilmann wahrscheinlich ein junger Rhinocerosschädel ist.

Was wird nun mit den interessanten Funden geschehen? Vielleicht kann man sie als Wahrzeichen gewisser Kreise in Halle an der neu zu errichtenden Größmühler Brücke als Ornamente anbringen. Die Kanonenkugel imhonorieren dann treffend den Kautzrittergeist der hällischen Reaktionäre und der Rhinocerosschädel zeigt gleichzeitig, welcher Art diese Reaktionäre sind.

## Vor einem neuen Serajewo

Der weiße Terror müht in Sitauen — auf Sumatra, in China nicht erneut Arbeitelbüt.

Kriegsgefahr überall — Granatennähen des „Bormaris“ — Folterterror in Siam — Jüdischbarbari gegen Max Hoelz.

Auslast zum Krieg gegen Sompel-Kingland Arbeiter, wolle ihr wieder Schicksalopfer der Kapitalgötzen sein? Protestiert gegen weißen Terror und Kriegsgefahr!

## Großes Massenmeeting

heute, Dienstag, den 11. Januar, abends 8 Uhr, im großen „Volkspart“-Saal.

Es sprechen:  
Ein Genosse aus Siam.  
Ein hiesiger Parteivorstand.  
Genosse Hans Schröder-Halle.  
Genosse Artur Dombrowski-Westen.  
Arbeiter, Angeheile, Wertigkeit, erscheint in Wallen!  
Beizulassung der Kommunistischen Partei Deutschlands. Gewerkschaft des KAPD, Käte Jungfernt. KAPD, Bezirksverband D. Noter Hilfe. Gewerkschaft D. KAPD, Landesausführung der KAPD, Landesausführung der Wertigkeit Mitteldeutschland.

## Auch ein Geburtsstängsel

Der 31 Jahre alte Kleiderhändler B. G., aus Körmlich bei Merseburg ist am 11. Januar d. d. h. seinen Geburtstag hatte er sich vor dem hällischen Schöffengericht zu verantworten, weil er in dem dringenden Verdacht stand, am 28. September des Jahres 1920 einen in Merseburg wohnenden Stoffhändler um 200 Mark und Bargeld in Höhe von 2350 Mark beraubt zu haben.

Am genannten Tage erschien bei einem Vorarbeiter des Bauamtes, der nebenher auch noch ein Geschäftsbuch, ein gut gekleideter Mann, der sich nach dem Namen des Vorarbeiters erkundigte, ob er einen Teller hatte. Als der Verkäufer die Ware einpackte, erhielt er von dem Unbekannten plötzlich einen heftigen Schlag auf den Kopf, so daß er bewußtlos zusammenbrach. Als unachtsamer Täter wurde wenige Tage darauf der Angeklagte festgenommen und dem Bauamt gegenüber, wurde, der in diesem auch den Täter zu erkennen glaubte.

Der Verdacht ist ziemlich lange Zeit im Ausland gewesen, so daß es nicht möglich war, den Angeklagten abzurufen. In der gestrigen Verhandlung konnte sich der Hauptbelastungszeuge auf die Einzelheiten nicht mehr besinnen und hielt eine Aussage, daß G. nur allein als Täter in Frage kommt, nicht mehr aufrecht.

Auf Grund dieser Aussage wurde von einer weiteren Beweisaufnahme Abstand genommen. Staatsanwalt und Verteidigung plädierten für Freispruch, da dem Angeklagten die Schuld nicht einwandfrei nachgewiesen werden könne. Rechtsanwalt Dr. Schröder erklärte aber dem Richter, daß es ihm im Falle einer weiteren Verhandlung auch gelingen wolle, Beweise dafür zu erbringen, daß der Angeklagte als Täter gar nicht in Frage käme.

Nach einer kurzen Beratung sprach das Gericht den Angeklagten frei. Die Kosten trägt die Staatskasse.

## Gelegenheit macht Diebe

Zu einer Gefängnisstrafe von einem Monat wurde die 26 Jahre alte Angestellte S. G. verurteilt, die im Laufe eines Jahres von ihr anvertrauten Geldern den Betrag von 1450 M. unterschlagen hat.

Die Verhandlung ließ erkennen, daß der Arbeitgeber der Angestellten, der neben ihrem Beruf auch noch eine Jungmädchenstube zu verwalten hatte, eine Arbeit, die er ebenfalls der Angestellten völlig überlassen hatte, einen erheblichen Teil der Schuld an diesen Veruntreuungen trägt. Er hat der Angestellten vollkommen freie Hand gelassen und ließ auch die Schlüssel nicht abzurufen. Nur dadurch war es der Angestellten möglich, so lange Zeit und in solchem Umfange die Unterschlagung zu begehen.

Das Gericht sah in diesem Umfange Milderungsgründe und kam zu obigem Urteilsspruch. Es wurde weiter verurteilt, der Angestellten die Strafe für die Dauer von drei Jahren auszusprechen. Von einer weiteren Auflage wegen Unterdrückung wurde die Angeklagte freigesprochen, da sie von der gefährlichen Art der Veruntreuung Gebrauch gemacht und somit auch keinen Vorteil erlangt hatte.

## Hällische Tageschronik

Bei der hällischen Sparskasse wurden im Dezember 1926 1.272.500 M. eingezahlt und 846.630 M. abgehoben, mithin 972 Sparschick ausgefertigt und 154 geschlossen. Der Gesamteinnahmehöhen hat sich also im letzten Monat um 426.500 M. erhöht und beträgt einschließlich der zurückgebliebenen Jinsen für 1926 und 10.250.000 M. Die Einnahmen haben sich gegenüber dem Bestand am Jahresbeginn 1925 (5.115.508 M.) gerade verdoppelt.

Annahme gewöhnlicher Karte durch die Postämter. Die Postämter in Halle bitten gewöhnliche Karte zum Abheben an die Postämter. Die Abholung der Karte wird durch den Postmann schriftlich oder durch Fernsprecher Nr. 27.551 bei dem Postamt 2 (Thielenstraße 2a) bestellt werden. Für die Bestellgebühren oder -kosten, zu denen möglichst ungenutzte Postkarten zu benutzen sind, wird keine Gebühr erhoben; sie können in die Briefkasten gelegt oder den anwesenden Boten mitgegeben werden. Die Postämter nehmen die Karte in den Briefen, die sie zum Zulassen der Abholung betreffen, aber an den Stellen entgegen, wo ihr Zutritt nicht hat. Für jedes Paket ist außer der Freigebühr eine Nebengebühr von 20 Pf. voraus zu entrichten.

## Erwerbslose, Arbeiter, Angeheile, Beamte!

Freitag vormittag 10 1/2 Uhr im „Volkspart“ öffentliche Erwerbslosen-Versammlung.  
Thema: Bericht vom AdW. und Reichserwerbslosenrat. Referent: Ein Delegierter vom Reichserwerbslosenrat und Genosse Kilia.

# Wenn Grüntner pfeift, muß die SPD. tanzen

Die gestrige, im neuen Jahre zum ersten Mal wieder zusammengetretene Stadterordnetenversammlung hat eine politische Klammersache der SPD. erörtert. Den Anlaß dazu bildete der Beschluß des Regierungspräsidenten Grüntner, ein Tuberkulosekrankenhaus auf den Brandberger zu errichten und somit, wie wir das bereits in einem Artikel vom Sonnabend ausführten, den Massen der hällischen Bevölkerung den einzigen Erholungsort, die Heide, zu rauben. Dem entgegenzuwirken, war von unseren Genossen eine Interpellation an den Magistrat eingeleitet worden und in Zusammenhang mit dieser Frage mußte auch eine Magistratsvorlage über die Bebauung eines Teiles der Heide von der Heide nach Tröbnitz als Grünfläche behandelt werden. Da hätte man die Mameluden des Herrn Grüntner sehen sollen! Schaumburg, Mühlitz und Wälder weichen sich gegenseitig in Schamirraden darüber ab, daß man dies nicht erörtern sollte, da nicht die Stadtverordnetenversammlung, sondern die Heide, sondern der Provinzialparlament. Als ihnen alles nichts half, verließen sie sich sogar zu der lächerlichen Behauptung, daß der Magistrat (in diesem Falle also Bürgermeister Sende) mit dem „Kassenaupam“ gemeinsame Sache gemacht hätte, was mit gebührender Zwischenfrage quittiert und von dem Genossen Kilia mit Recht als „Kassenaupam“ bezeichnet wurde. Tral aller Ausflüchte und Verleumdungen, die den Regierungspräsidenten mußte die sozialdemokratische Fraktion jedoch schließlich kapitulieren und die Erklärung abgeben, daß auch sie nicht dafür sei, das Krankenhaus an die Heide zu bauen, was sie jedoch nicht hinderte, bei der Abstimmung über den kommunalistischen Antrag ihren Willen zu zeigen.

Dieser Antrag hat folgenden Wortlaut:  
Die Stadterordnetenversammlung erklärt, daß sie die Einweisung eines Tuberkulosekrankenhauses an der Heide und die beabsichtigte Absperrung eines Teiles der Heide für unmöglich hält. Die Gegend in der Nähe der Papierfabrik Tröbnitz mit ihren giftigen Dämpfen ist die denkbar ungeeignete Stelle für ein Tuberkulosekrankenhaus. Auch deshalb, weil durch die beiden zur Heide führenden Straßenbahnlinien ein Massenverkehr nach der Heide stattfinden wird, der mit seinem Lärm eine weitere Gefahr für rhabdodermatose Schwerkranke bilden wird. Schließlich darf die Döläner Heide heute als einziger Wald in der Nähe der Großstadt Halle unter seinen Umständen auch nur im kleinsten Teil dem öffentlichen Verkehr entzogen werden.

Der Magistrat wird deshalb unter energischer Unterstützung der Tuberkulosefürsorge aufgefordert, bei den zuständigen Stellen nachdrücklich Einspruch gegen das Projekt des Tuberkulosekrankenhauses an dem geplanten Ort und die Absperrung von Seidenflächen zu erheben.

Der Behandlung der Frage selbst war eine Geschäftsordnungsdebatte vorausgegangen, bei der sich die SPD. hinter der Ausrede verschonte, die Magistratsvorlage sei nicht früh genug bekannt gegeben worden. Genosse Kilia erwiderte hierauf, daß man sie ruhig erörtern könne, da der Scherhaken durch den Harz zu Tage liegt und im Sinne der proletarischen Massen entzündet werden könne. Zur Sache selbst wendet er sich vor allen Dingen gegen die Annahme, als ob die Kommunisten gegen das Krankenhaus überhaupt seien.

Wir erheben die Notwendigkeit eines Tuberkulosekrankenhauses als sehr dringend an, nur darf es nicht in Halle gebaut werden. Ursprünglich sollte es an der Saale errichtet werden, aber da erhöht sich die Sturm des Bürgertums, weil die Büchsenbesitzer sich nicht schädeln sehen wollen. Diesen Einwand der Bourgeoisie erkennen wir natürlich in feiner Weise an. Dagegen ist eine Großstadt für die Kranken selbst der denkbar ungeeignete Platz. Wenn man es ernst meint mit Tuberkulosekranken, dann muß man sie in eine andere Gegend mit heiligen Bedingungen und besserer Luft verpacken. Das ein Heilerfolg nicht in Halle erreicht werden kann, hätte Grüntner von seinem einfaches Parteigenossen, der in einer Fabrik arbeitet, erziehen können. Wenn Grüntner den Kranken wirklich helfen will, soll er das Krankenhaus in der Döläner Heide errichten oder noch besser im Wandersberg-Gebirge. Das er nicht tut, ist ein Beweis für seine eigentlichen Ergründlichkeiten zu behaupten, ist nicht lächerlich. In den Tuberkulosekrankenheiten der reichen Leute, die auch abseits liegen, sind alle die Grundbedingungen vorhanden.

Den Plan, an der Heide zu bauen, kann man geradezu als eine Schnapsidee bezeichnen, wenn man weiß, daß die Gerüche der Größmühler Papierfabrik über der Gegend lagern.

Es wäre dann kaum möglich, die Fenster zu öffnen, geschweize denn Viehhäfen zu errichten. Das Schlimmste ist aber, daß man beabsichtigt, ein Stück von der Döläner Heide ab zu perren. Es ist Pflicht gegenüber der Gesundheit der hällischen Bevölkerung, daß die Heide erhalten bleibt und zu einem Wald ausgebaut wird, der nach mehr wie bisher Erholung bietet.

Denn die Heide ist der einzige Ausflugsort für die Arbeiterklasse, die sich seine Ferien und seine Feine gönnen kann.

In Verantwortung der kommunalistischen Interpellation spricht der Regierungspräsident Sende von Verbindlichkeitspflichten mit dem Magistrat, worin er zum Glück nicht mit der SPD. unterhält wird, welcher zur sachmässigen Berichterstattung über diesen Fall zugezogen wurde.

Stadtmagistrat Schnell äußert zwar ebenfalls Bedenken gegen das Grünliche Heideprojekt, ist aber im Prinzip für Anschließ eines solchen Krankenhauses an die Kliniken und tritt dafür ein, daß auf dem Gelände des Schönemannschen Grundstückes bei Mühlitz ein hällisches Tuberkulosekrankenhaus errichtet werden könnte. Man hat bei dem Einwand, daß dieses Grundstück als Industriegebiet bezeichnet werde. Wenn die SPD. von der Feindseligkeit zwischen dem hällischen Bürgertum und Grüntner spricht, so beweisen die Worte des Herrn Schnell das Gegenteil, denn er ist nur allzu kompromissbereit.

Als Sprecher der SPD. fungiert diesmal Stadterordneter Kilia, während seine Kollegen alle Kolanien aus Ziephohn lauten, ein Verbindungs mit Herrn Grüntner zu zeigen, nach dessen Anweisungen man sich richtet. Mühlitz, der unleren Genossen berichtet, daß sie in diesem Falle auch den Magistrat befragen werden, um sich über die Möglichkeit zu erkundigen, an dem hällischen Professor Mühlitz, und nicht fälschlicherweise gegen den „Kassenaupam“ in einer Art, die ihm später ganz richtig als Denunziantenmanier vorgehalten wird. Trotzdem fallen alle seine Argumente ins Wasser, und auch die SPD. muß erklären, daß sie gegen das Heideprojekt ist. Was das Industriegebiet bei Mühlitz angeht, wird Herr Kilia vom Magistrat erwidert, daß dieses vom Kilometer vom dem Schönemannschen Grundstück entfernt liegt.

Aktor Spletz erklärt für seine Fraktion Zustimmung zu dem kommunalistischen Antrag und fordert den Magistrat zu Verhandlungen mit der Regierung auf.

Genosse Kilia entwirft dann noch einmal ausführlich die Redensarten der sozialdemokratischen Stadterordneten und weist darauf hin, daß diese in der hällischen Angst vor dem preussischen General leben, in dessen Regierung ihre eigenen Parteigenossen sitzen.

Es sehen, daß dieser Staat — dem die Tuberkulosefürsorge obliegt — reaktionär ist, magen aber nicht gegen ihn anzugehen. Was des Schönemannschen Grundstückes anlangt, so hat auch die SPD. damals dem Antrag des Schönemannschen Grundstückes nicht zugehört, es erwidert, daß man nicht allen Stellen in diesem Stadterordnetenversammlung so setzen wird, als ob dieses Krankenhaus eine Erbentempel sein soll. Wenn die SPD. aus vorwärts, daß die kommunistischen Mitglieder, in den Kreisauschüssen

# für das Bezirkskrankenhaus gestimmt haben, so ist die Zustimmung ganz richtig. Sie haben aber nicht dafür gestimmt, daß es in Halle errichtet werden soll.

Die Abstimmung ergibt darauffin  
Annahme des kommunalistischen Antrages gegen die Stimmen der Sozialdemokraten.

Einmütig angenommen wird dann auch ein Antrag der SPD., den dem Magistrat zu Verhandlungen mit der Regierung aufzufordern.

Die Zusammenkunft des Bureau, das bekanntlich in der ersten Sitzung jedes neuen Jahres wieder gewählt werden muß, ist diesmal wieder das ausgesprochen reaktionäre Bild der hällischen Mehrheit. Der Protokoll unserer Genossen gegen die Vergewaltigung der hällischen Fraktion, die die Kommunisten darstellen, wurde auch diesmal unbedeutend gelassen. Erster Vorsitzender wurde wiederum Herr Wille, zweiter Vorsitzender Herr Sende. Zum ersten Vorsitzenden wurde von Herrn Sende noch seinem Sozialdemokraten Durfeld vorgeschlagen, er ließ sich jedoch nicht wählen im Hinblick auf die Gefährdung des Herrn Hoelz. So wurde denn der Ordnungsbildner Hoffmann erster Schriftführer und Maurermeister Pfeiffer zweiter Schriftführer.

Die Magistratsvorlage betreffs bauliche Veränderungen in der Heide-Verwaltung-Stiftung und der Frauenküche unter Verwendung der Räume im Hause Aktivist 7 begünstigt der Beizulassung der Wille als Vorsitzender, indem er seinen verstorbenen, die geplanten Zimmermeister Schulte von dem Projekt widerproben. Er ist der Meinung, daß hier öffentliche Gelder nicht richtig verwendet würden, die Schmöckische Villa sei ein Prunkbau und für den gedachten Zweck ungeeignet. Genosse Kuschauch tritt diesen Ausführungen entgegen.

Wenn die Villa als Wohnung für einen Bürgermeister gut ist, dann ist sie erst recht gut für die Kinder.

Es sollen 40 bis 50 Kinder aufgenommen und eine Kinderküche errichtet werden. Die einzelnen Vertreter der Rechte sind auch nur deshalb dagegen, weil einige Stadterordnete dort in der Nähe wohnen. Der Referent Herr Müller erwidert, daß die Herren in ihrem Verstand, indem er ihnen verifiziert, daß die geplanten Veränderungen geringfügig seien, so daß das Gebäude derzeit seiner alten Bestimmung wieder zugeführt werden kann. Daraufhin wird die Vorlage angenommen.

Bei Bewilligung der Mehrausgaben für den Etat“ erreicht Herr Sende das Wort und führt die erhöhten Ausgaben auf das allgemeine Finanzelend der Gemeinde zurück. Der Finanzsekretär teilt des Reides, daß noch immer ungeklärt, zurück lange das Geld nicht zufließen wird. Genosse Wille erwidert, daß er hohen Ausgaben für Dienstleistungen, für das Aufstellen, sowie den Wirtschaftswald für das Theater, welches den Wünschen der Arbeiterklasse nicht gerecht wird. Selbstverständlich wird der Nachtragsteil untererwärts abgelehnt, von der Mehrheit jedoch angenommen.

Bei Beteiligung an der Kapitalserhöhung der Kleinwohnungsbaugesellschaft A.G. tritt durch Genossen Zilgenstein entgegen, daß diese Gesellschaft ihre Gelder nicht bestimmungsgemäß zur Kleinwohnungsbaubehaltung verwenden hat. Aus seinen Ausführungen ist hervorzuheben:

Die Kleinwohnungsbaugesellschaft A.G. hat ihre Zweckbestimmung die Kapitalerhöhung nicht verwendet, das Kommunallagergeld zu dem Zweck zu ändern, den Gemeinden die Möglichkeit zu geben, von allen Unternehmern mit mehr als 20 Beschäftigten anwagsweise Beiträge zum Wohnungsbau zu erheben, was von der Handelskammer der Vorhild, die A.G. ins Leben zu rufen. Der Zweck sollte sein, freiwillig das zu leisten, was durch das Gesetz nicht möglich ist, d. h. den Wohnung für Arbeiter zu beschaffen. Die hohen Ausgaben für Dienstleistungen, die unter dem Namen der Gemeinnützigen Baugesellschaft Hörer erheben zu lassen, welche auch teilweise verkauft wurden. Eine Beteiligung der Stadt an dieser A.G. ist nicht beabsichtigt worden, lediglich auf dem Umwege, daß die Werke sich als Unternehmen an dieser A.G. beteiligen, ist der Magistrat durch zwei Vertreter in dem Aufsichtsrat vertreten. Ferner muß, daß die Stadt nur den 100.000 M. Aktienkapital nur 2000 M. Aktien in Händen hat, was jedoch, daß durch Bankrottverluste und auch Zwischenerträge die Stadt aus Mitteln der Haussteuer und aus Anleihenmitteln diese Bautätigkeit der A.G. erst ermöglicht hat. Die heutige Vorlage soll nun eine Erhöhung des Aktienkapitals um 200.000 M. erheben und damit die Stadt in die Lage versetzen, mehr als die Hälfte der Aktien in die Hand zu bekommen.

Wie sind keine Freunde der gemeinnützigen Betriebe und wie können sie die Vorlage nicht erwidern, wenn nicht die Sicherheit besteht, daß außer dem Magistrat auch Stadterordnete in den Aufsichtsrat kommen, die darüber wachen können, daß die aus Mitteln der Allgemeinheit erbauten Häuser nicht durch den Vorstand dieser A.G. verkauft werden und dadurch in Privat Hände kommen.

Herr Müller wünscht dann noch Beteiligung der Stadt an anderen gemeinnützigen Bauangelegenheiten. Die Vorlage wird angenommen. Außerdem passieren noch einige Vorlagen ohne Debatte.

## Canena

Die Jugendvereine für den Amtsbezirk Dieskau finden im hällischen Hotel im Gasthof Wenzel, Canena, statt. Alle proletarischen Arbeit, deren Kinder 1927 aus der Schule entlassen werden, werden ermahnt, sich in den Verkaufsausschüssen der Konsumvereine einzufinden. Der Vorbereitungsstellen soll am Sonntag, dem 23. Januar, beginnen.

## Dieskau

Die Diebstahl-Zurückburg-Genossenschaft für den Amtsbezirk Dieskau findet am Sonntag, dem 16. Januar, im Gasthof Frenzel zu Dieskau statt. Nicht alle Arbeiter des Amtsbezirk sind, an der Feier teilzunehmen. Die Arbeiter-Sportvereine, welche eine Einladung schon erhalten haben, müssen sich geschlossen an der Feier beteiligen. Anfang 7 Uhr abends.

## Rönnern

Der Magistrat beabsichtigt, nun auch in Rönnern eine Herberge zu errichten, die die durchziehenden Handwerker helfen aufnimmt.

## Theater und Konzerte

Stadtheater. In der Aufführung der „Junkerheide“ am Mittwoch findet Waller, Bühnenkommission, am Sonntag, dem 17. Januar, im hällischen Hotel im Gasthof Wenzel, Canena, statt. Alle proletarischen Arbeit, deren Kinder 1927 aus der Schule entlassen werden, werden ermahnt, sich in den Verkaufsausschüssen der Konsumvereine einzufinden. Der Vorbereitungsstellen soll am Sonntag, dem 23. Januar, beginnen.

Stadtheater. Die Operetten-Revue „In der Robinsonade“ von Jean Gilbert gelangt nun nach der Freilassung, dem 14. Januar, zur Aufführung und geschloßener Aufführung am Sonntag, dem 17. Januar, im hällischen Hotel im Gasthof Wenzel, Canena, statt.

Stadtheater. Das morgen, Mittwoch, stattfindende öffentliche Konzert von Frau Frieda Schöler (Sängerin) wird durch den hällischen Hotel im Gasthof Wenzel, Canena, statt. Alle proletarischen Arbeit, deren Kinder 1927 aus der Schule entlassen werden, werden ermahnt, sich in den Verkaufsausschüssen der Konsumvereine einzufinden. Der Vorbereitungsstellen soll am Sonntag, dem 23. Januar, beginnen.







mühen. Ob ihrer Hebelkraft freuten sie sich königlich. Das ist ein rechter Dummergeistesreich gewesen und viele Arbeiter sollten sich seiner schämen.

**Waisenkinder.** Ausschreibung der Jubilanten für Kriegswaisenkinder und Kriegshinterbliebene. Die Ausschreibung der Jubilanten für Kriegswaisenkinder und Kriegshinterbliebene...

### Mansfeld-Gangerhausen

**Aktienmansfeld.** Unfall auf dem Bergwerk. Auf dem Zirkelstollen wurde der neubeitete 28 Jahre alte Bergmann Paul Wöhlisch...

**Leimbach.** Gegen den Bürgermeister Verlich ist in seiner Eigenschaft als Amtsvorsteher ein Verfahren beim Kreisratspräsidenten wegen Unfähigkeit in den Amtsgängen in Höhe von 4000 Mark anhängig.

**Siedten.** Reichsgesundheitswoche und der Gemeindevorsteher Siedten. Der Gemeindevorsteher Siedten...

**Kelbra.** Ein lokaler Bürgermeister — oder Verordnungen und öffentliche Meinung. Am Donnerstag war an den Plakatstelen folgende Bekanntmachung erschienen:

unserer Kapelle, sie spielt unsere Lieder. Der Ruf der Kapelle geht weit über die Grenzen Bitterfelds hinaus.

**Bitterfeld.** Lebensmüde. Auf dem Weizenplan der Stipe nach Holzweidung...

**Wölfen.** Tödlicher Unfall. Ein schwerer Unfall ereignete sich am Sonntagvormittag gegen 7 Uhr in der Müllfabrik.

**Wölfen.** Nochmals die 40 Pastoren. Diese Herren waren drei Tage hier in Quartier.

**Wölfen.** Kreis Bitterfeld. Der Stenkerbach. Endlich löst sich in unserem Orte ein alter Liebel abgehoben worden.

**Wölfen.** Kreis Bitterfeld. Der Stenkerbach. Endlich löst sich in unserem Orte ein alter Liebel abgehoben worden.

**Wölfen.** Kreis Bitterfeld. Der Stenkerbach. Endlich löst sich in unserem Orte ein alter Liebel abgehoben worden.

**Wölfen.** Kreis Bitterfeld. Der Stenkerbach. Endlich löst sich in unserem Orte ein alter Liebel abgehoben worden.



Das ist ein Bild!

Es ist eine Tatsache, daß Milliarden von Intelligenzen in der nördlichen Meere eingeboren sind und den Gipfelposten dortselbst sehr gefährden.

der „Stenkerbach“ genannt. Zu diesem Zwecke soll eine Sachunterhaltungsgesellschaft gegründet werden...

**Wittenberg.** Bericht vom AdM. In einer gut besuchten öffentlichen Frauen-Erwerbslosen-Versammlung sprach am Donnerstag, dem 6. Januar, der Delegierte zum AdM...

**Wittenberg.** Arbeitslosigkeit. Am Mittwoch, dem 12. Januar, abends 7 1/2 Uhr, im Gewerkschaftshaus...

**Wittenberg.** Arbeitslosigkeit. Am Mittwoch, dem 12. Januar, abends 7 1/2 Uhr, im Gewerkschaftshaus...

**Wittenberg.** Arbeitslosigkeit. Am Mittwoch, dem 12. Januar, abends 7 1/2 Uhr, im Gewerkschaftshaus...

**Wittenberg.** Arbeitslosigkeit. Am Mittwoch, dem 12. Januar, abends 7 1/2 Uhr, im Gewerkschaftshaus...

**Wittenberg.** Arbeitslosigkeit. Am Mittwoch, dem 12. Januar, abends 7 1/2 Uhr, im Gewerkschaftshaus...

**Wittenberg.** Arbeitslosigkeit. Am Mittwoch, dem 12. Januar, abends 7 1/2 Uhr, im Gewerkschaftshaus...

**Wittenberg.** Arbeitslosigkeit. Am Mittwoch, dem 12. Januar, abends 7 1/2 Uhr, im Gewerkschaftshaus...

**Wittenberg.** Arbeitslosigkeit. Am Mittwoch, dem 12. Januar, abends 7 1/2 Uhr, im Gewerkschaftshaus...

**Eilenburg.** Der Eilenburger Belgauer noch nicht gefaßt. Der Belgauer, der das Bildmännchen-Geschäft in Eilenburg...

**Torgau-Liebenwerda-Schweinitz**

**Liebenwerda.** Drei Opfer einer Kohlenkopfgasvergiftung. Um benachbarten Dorfe Quitzsch...

**Lehligau.** Wie man es macht, um Orden zu bekommen. Für den 7. Januar war eine Prüfung...

**Lehligau.** Wie man es macht, um Orden zu bekommen. Für den 7. Januar war eine Prüfung...

**Lehligau.** Wie man es macht, um Orden zu bekommen. Für den 7. Januar war eine Prüfung...

**Lehligau.** Wie man es macht, um Orden zu bekommen. Für den 7. Januar war eine Prüfung...

**Lehligau.** Wie man es macht, um Orden zu bekommen. Für den 7. Januar war eine Prüfung...

**Lehligau.** Wie man es macht, um Orden zu bekommen. Für den 7. Januar war eine Prüfung...

**Lehligau.** Wie man es macht, um Orden zu bekommen. Für den 7. Januar war eine Prüfung...

**Lehligau.** Wie man es macht, um Orden zu bekommen. Für den 7. Januar war eine Prüfung...

**Lehligau.** Wie man es macht, um Orden zu bekommen. Für den 7. Januar war eine Prüfung...

**Lehligau.** Wie man es macht, um Orden zu bekommen. Für den 7. Januar war eine Prüfung...

**Lehligau.** Wie man es macht, um Orden zu bekommen. Für den 7. Januar war eine Prüfung...

**Lehligau.** Wie man es macht, um Orden zu bekommen. Für den 7. Januar war eine Prüfung...

**Lehligau.** Wie man es macht, um Orden zu bekommen. Für den 7. Januar war eine Prüfung...

**Lehligau.** Wie man es macht, um Orden zu bekommen. Für den 7. Januar war eine Prüfung...

**Lehligau.** Wie man es macht, um Orden zu bekommen. Für den 7. Januar war eine Prüfung...

**Lehligau.** Wie man es macht, um Orden zu bekommen. Für den 7. Januar war eine Prüfung...

**Lehligau.** Wie man es macht, um Orden zu bekommen. Für den 7. Januar war eine Prüfung...

**Lehligau.** Wie man es macht, um Orden zu bekommen. Für den 7. Januar war eine Prüfung...

**Lehligau.** Wie man es macht, um Orden zu bekommen. Für den 7. Januar war eine Prüfung...

**Lehligau.** Wie man es macht, um Orden zu bekommen. Für den 7. Januar war eine Prüfung...

### Bitterfeld-Wittenberg

**Die Stadtkassette in Bitterfeld und Kleinwittenberg haben kein Geld!**

**Arbeiter.** Ihr müßt alle, wie „Ischick“ es die Chemielapita...

**Arbeiter.** Ihr müßt alle, wie „Ischick“ es die Chemielapita...

**Arbeiter.** Ihr müßt alle, wie „Ischick“ es die Chemielapita...

**Arbeiter.** Ihr müßt alle, wie „Ischick“ es die Chemielapita...

**Arbeiter.** Ihr müßt alle, wie „Ischick“ es die Chemielapita...

**Arbeiter.** Ihr müßt alle, wie „Ischick“ es die Chemielapita...

**Arbeiter.** Ihr müßt alle, wie „Ischick“ es die Chemielapita...

**Arbeiter.** Ihr müßt alle, wie „Ischick“ es die Chemielapita...

### Arbeiter-Sport

**Sozialdemokraten und bürgerlicher Sport.** In Forti I. Lauf gibt es als offenes Geheimnis, daß qualifizierte sozialdemokratische Gewerkschaftsfunktionäre...

**Deutscher Bundessportverband.** Der Bundessportverband...

**Arbeiter-Arbeiterbund, Ortsgruppe Halle.** Die Ortsgruppe Halle hat ab Montag, dem 10. Januar...

**Arbeiter-Arbeiterbund, Ortsgruppe Halle.** Die Ortsgruppe Halle hat ab Montag, dem 10. Januar...

**Arbeiter-Arbeiterbund, Ortsgruppe Halle.** Die Ortsgruppe Halle hat ab Montag, dem 10. Januar...

**Arbeiter-Arbeiterbund, Ortsgruppe Halle.** Die Ortsgruppe Halle hat ab Montag, dem 10. Januar...

**Arbeiter-Arbeiterbund, Ortsgruppe Halle.** Die Ortsgruppe Halle hat ab Montag, dem 10. Januar...

**Arbeiter-Arbeiterbund, Ortsgruppe Halle.** Die Ortsgruppe Halle hat ab Montag, dem 10. Januar...



## Der Neubau

Komme ich da neulich an einer Baustelle vorbei, einer ganz gewöhnlichen Baustelle. Aber es scheint dort doch etwas ganz Besonderes zu sehen zu sein. Das Volk drängt sich an den Läden der Umplankung, eifrig bemittelt, einen Blick ins Innere werfen zu können. Neugierig bin ich nicht, nein, aber mein Interesse ist riesig. Also ran! Ich erkämpfe mir auch einen Platz an der Sonne - Blut ist dabei nicht geflossen - und sehe: eine riesige Baugrube. Das ist es aber nicht, was die Menschen bann, sondern der Anblick eines Löffelbaggers, der gierig im Erdreich wühlt und schlückt und den Hals doch nicht vollbringen kann. Er muß ja auch alles gleich wieder von sich geben. Ohne Pause ruft die beladenen Wagen ab und die leeren wieder an. - Also beim Fundamentausheben hat sich der Bagger auch schon eingebürgert. Kein Wunder, wenn man bedenkt, welche Erdmassen auszuheben werden müssen. Ich schätze die Baugrube auf 15 Meter Tiefe über eine Fläche von etwa 4000 Quadratmeter. 60000 Kubikmeter Erde sind also auszubeugen. Der Bagger arbeitet für 10 Pfennig einen Kubikmeter aus, wozu 4 Arbeiter etwa eine Stunde brauchen, den Transport bis zum Fuhrwerk eingeschrieben. Stundenlohn 60 Pfennig. Die Kosten sind also 240 Mk. auf den Kubikmeter Erdreich. Ich bin erschüttert. - Dann kann man in 24 Häusern Erdmassen ausheben für dasselbe Geld! Ich träume schon von langen Neubaustraßen im sozialistischen Zukunftsstaat! Träumen darf ich aber nicht, sonst komme ich unter die Räder. Also Tatsache ist, daß wir den sozialistischen Staat noch nicht haben. Infolgedessen heißt es nicht „24 Häuser für dasselbe Geld“, sondern „die dadurch überflüssigen Arbeiter sollen Stempeln gehen“. Der materielle Gewinn geht in die Tasche eines Unternehmers und - der Allgemeinheit verloren.

Nicht wer Gott vertraut, sondern wer fest um sich hat, der legt auf keine Zeit gebaut. Wie wahr doch noch immer diese alten Sprüche sind! Mit dem Sand ist es in Hannover ja nicht so schlimm wie mit dem Wasser. Überfluß von oben und unten. Das braucht dir trotzdem nicht in den Keller zu laufen. Bei normalen Häusern läßt sich das Fundament sehr gut so dicht machen, daß der Keller trocken bleibt. Wenn trotzdem die Karolinen im Keller schwimmen, dann hat einer veranwortungsbewußt gebaut (oder unverschämmt verdient). Anders liegt die Sache, wenn im Keller schwere, störende Maschinen arbeiten sollen. Die müssen nach Polizeivorschrift ein eigenes Fundament bekommen, mit Fuge zu dem Hausfundament. Sonst würdest du und dein guter Nachbar selbst im 3. Stock noch zum Takt der Maschine, die im Keller arbeitet, tanzen können. Aber sicher nicht vor Freude! Du läßt also die Fuge im Fundament, und das Wasser - sickert in den Keller, wenn du nicht pumpst, was du kannst. Das hat immerhin den Vorteil, daß das Wassereisbaverversorger bist, sonst aber keinen. Daß solch miserabiler Baugrund noch 750 000 Mark kostet, auch wenn er in der Schornsteinasse liegt - ihr kennt doch den „Kurier“-Neubau? - wird die auch nicht in den Kopf gehen wollen. Aber es ist hier tatsächlich so wie bei der Moral der bürgerlichen Gesellschaft: der Baugrund ist verrottet, aber - die Fassade besteht. Bauer.

## Betonstraßenbau

Die Verwendung von Beton hat in den letzten Jahrzehnten bei allen Bauten stark zugenommen, die früher aus Natur- oder Kunststeinen hergestellt wurden. In manchen Gebieten, z. B. dem steinernen Brückenbau, sind die Natursteine so gut wie ganz verdrängt. Sie werden nur noch als Umlagerungsmittel bei der Baustelle gebrochen werden können, während schwierige Wegeverhältnisse wegen des Heranschaffens des Zements erheblich erschweren oder unmöglich machen. Jetzt hören wir neuerdings auch in Deutschland mehr von Verwendung des Betons im Straßenbau. Es ist dies an sich keine neue Erfindung, sondern Betonstraßen werden in Amerika schon seit Jahren in weitem Ausmaß hergestellt. Auf den ersten Blick leuchten uns die Vorzüge sehr ein. Der Beton gibt eine glatte, harte Oberfläche, die den Fahrern wenig Reibung entgegengesetzt. Ihre Herstellung ist verhältnismäßig billig, da sich alle möglichen Arten von Steinen und Sanden zur Herstellung des Betons eignen, die in den meisten Fällen in der Nähe beschafft werden können. Ferner ist das Ausbessern denkbar einfach. Man stemmt das Loch, das sich irgendwo gebildet hat, ein wenig aus und füllt es wieder mit Beton.

Aber die Verwendung hat doch erhebliche Haken. Americas Landstraßen sind fast nur von Automobilen befahren; dort kommt auf jeden sechsten Einwohner ein Auto, und Pferdegespanne sind so gut wie ausgestorben. Aber gerade die schweren Pferdefahrwerke mit eisernen Reifen sind die Feinde des Betons. Die starken Stöße der Lastwagen erzeugen zuerst kleine Risse, in die Wasser eindringt; und wenn das Wasser im Winter gefriert, zerprengt das Eis langsam aber sicher das Gefüge. (Denn das Gefüge des Betons ist ein Gefüge aus Eis. Dieselbe Wassermenge, die in flüssigem Zustande elf Liter einnimmt, nimmt als Eis den Raum von zwölf Litern ein.) Weswegen haben wir einstweilen in Deutschland meistens nur die Tragschicht der Straße aus einem mageren Beton, während als Abnutzungsschicht eine elastische Masse, z. B. Asphalt, aufgebracht wird, die die Stöße abfängt und vor allem nicht wie der Beton so empfindlich gegen Nässe und Kälte ist? Erst neuerdings geht man in Deutschland bei der Frage der Autostraßen wieder an das Problem der Betonfahrbahnen heran, und es ist sehr wahrscheinlich, daß die geplante Autostraße Hamburg - Hannover - Easel - Mailand in Beton ausgeführt wird.

Uns Proleten hilft die Autostraße allerdings gar nichts. Und sie hat erst dann Wert für uns, wenn nicht mehr einige Kapitalisten Vergnügensstouren auf ihr fahren, sondern wenn sie als schnellster Verkehrsweg zum Wohle des gesamten Volkes ausgenutzt wird. Bauingenieur.

## Strassenbahnachse und Themit

Die berühmte Frage: Warum kann man die Strassenbahnachsen schleifen, die der Eisenbahn dagegen nicht? Die Eisenbahn muß schon gewichtige Gründe haben, nicht zu schleifen, denn ohne diese verdrängt sie sich nicht auf die Vorteile der Schweißung: stoffliches Festhalten und - bei elektrischem Betrieb - Ersparnis der stromführenden Verbindungen zwischen den einzelnen Schienen.

Der Hauptgrund: Die Strassenbahnachsen können in die Straße eingebettet werden und sind deshalb den Temperaturschwankungen der Atmosphäre nur ganz wenig ausgesetzt, da die Betone eine Ausdehnung und Zusammenziehen der Glase durch Erwärmen und Abkühlen fällt nicht ins Gewicht. Bei den freiliegenden Schienen der Eisenbahn treten diese Wirkungen des Temperaturwechsels ganz deutlich in Erscheinung; die Gleise bewegen sich in ihrer Längsrichtung und müssen Spielraum haben, wenn die Strecken nicht krumm wie die Beine eines Kavalleristen aussehen soll. Für die großen Geschwindigkeiten der Eisenbahn muß aber die Strecke schur-

gerade sein, bei den kleinen Geschwindigkeiten der Straßenbahn spielen kleine Verwerfungen keine Rolle - das ist der zweite Grund.

Das Schleifen der Schienen geschieht nun nicht wie üblich mit einem Acetylen- oder Knallgasgebläse, also nicht mit Gasen, sondern mit einem Pulver, mit Themit. Eigentlich ist es bei Gebläse und bei Themit das gleiche: beide Vorgänge liefern die erforderliche Wärme durch eine Verbrennung (Oxidation). Aber das Themit hat doch beide Vorteile: es ist billig, leicht zu transportieren (keine großen Staffflaschen) und gestattet, den Raum zwischen den beiden Schienenenden gleich ganz mit einer Metallschmelze auszufüllen. So hat das Themit erst das Schleifen der Schienen in großem Umfang möglich gemacht und ist von noch größerer Bedeutung geworden für die Gewinnung von hochwertigen Metallen (Chrom, Vanadium usw.), die man zur Stahlherstellung gebraucht.

Themit ist ein Gemisch von „Aluminiumgruß“ (ae) und Eisenoxid (Fe<sub>2</sub>O<sub>3</sub>), das heißt auf deutsch ein Gemisch von Aluminiumspänen und Rost. Dieses Pulver liefert bei der Entzündung reines, weißflüssiges Eisen und verbranntes Aluminium, das dann in Form von Schmelze oben aufschwimmt und zur Herstellung künstlicher Schmelzgele verwendet wird (in der Chemikersprache: 2 Al + Fe<sub>2</sub>O<sub>3</sub> = Al<sub>2</sub>O<sub>3</sub> + 2 Fe). Ihr könnt selbst den Versuch machen, wenn ihr einen Aluminiumkochtöpf zu Spänen verarbeitet und von einer alte Kette den Rost abklopft. Ihr mischt dann 25 gr Späne mit 166 gr Rost und das Themit ist fertig.

Es ist aber schwieriger die Mischung zu entzünden und ein Gefäß zu finden, das die Wärme zusammenhält, weil sonst das Eisen gleich wieder fest wird. Bei der Straßenbahn setzt man dazu eine große Eisenform über die Schweißstelle, stampft die Form mit Sand aus, füllt das Themit ein und entzündet die Anweisung laut dar nach unten, zwischen die beiden Schienen gelegentlich mit einer Zündfische. Das sich bildende Eisen ergießen, wo es ja auch hin soll. Nach dem Erkalten schlägt man den Gußloß ab und poliert die Stelle. Stinkbombe.

## Radio-Wellen

Die deutsche Reichspost geht jetzt an die Verwirklichung eines schon älteren Planes heran: In Königswusterhausen wird ein Rundfunksender mit 100 Kilowatt Leistung erbaut werden. Während die gewöhnlichen Rundfunksender mit 1,5 oder wie in Hamburg mit 10 Kilowatt nur in einem beschränkten Umkreis sich zu empfangen sind, wird der neue Sender in ganz Deutschland mit Detektorempfängern, den billigsten und bis heute auch noch besten Empfangsapparaten, zu hören sein. - Aus Rulland kommt eine ähnliche Meldung: Außer einer Reihe von 75 kleinen Sendern mit Leistungen von 0,5 bis 4 Kilowatt soll ein Riesensender mit 1000 bis 1200 Kilowatt aufgestellt werden. Durch besondere Anordnung der Antenne soll erreicht werden, daß man sogar mit einer Energie von 12 000 Kilowatt senden kann, allerdings nur in einer bestimmten Richtung.

So wird die Möglichkeit geschaffen, daß man in dem riesenhaften Rußland in jeder Bauernhütte mit einem einfachen Detektorapparat zu 3 oder 4 Rubeln hören kann.

„Hier die Norag...“ So hört du manchmal Abend klar und deutlich in deinem Kopfhörer. Woher kommen diese Worte? Deinen Apparat kennst du ganz genau; hast ihn ja selbst gebaut. Und wenn das Fräulein den Küchenzettel für den nächsten Tag bekommt gibt dir und dir zeigt, wie du von den dreizehn Mark Erwerblosenunterstützung dir das herrlichste Essen auf den Tisch zuheben kannst, so weißt du recht gut, daß dies Fräulein wieder im Kopfhörer noch in einem Empfangsapparat sitzt. Wie kommt nun die menschliche Stimme in dein Ohr? Ein einfacher Vergleich und wenige Erläuterungen machen das wahrscheinlich besser verständlich als eine „tief wissenschaftliche Erklärung“.

Stelle dir eine ebene Wasseroberfläche vor, einen kleinen See. Wenn du in die Mitte dieses Sees einen Stein hineinwirfst, so entstehen Wellen rund um den Stein herum. Diese Wellen breiten sich ringförmig immer weiter aus und treffen nach einiger Zeit aus Ufer. Wenn nun am Ufer dein Freund oder deine Freundin steht, so kannst du ihnen doch durch die Wellen irgendeine Nachricht übermitteln, und sei es nur die, daß du soeben einen Stein ins Wasser warfst. Einverstanden?

Genau so einfach wie hier ist die Sache beim Radio - nur etwas komplizierter.

Kannst du deinen Sender? Außerlich sieht man davon zwei Masten und einige Drähte. Das ist die Antenne. Sie hat die Aufgabe, elektrische Wellen auszusenden; sie vertritt also in unserem Vergleich die Stelle des Steines, der die Wasserwellen aus Land schiebt. Die elektrischen Wellen sind allerdings unsichtbar, man kann sie weder fühlen noch schmecken. Um sie festzustellen, muß man einen besonderen Apparat, einen Empfänger, benutzen. Wenn nun der Sender arbeitet und die Antenne die elektrischen Wellen „ausstrahlt“, dann nimmt der Empfänger sie auf und die Verbindung ist hergestellt. Nun kann man den elektrischen Wellen eine Art „Flaschenpost“ mit-

## Weißt du schon?

Daß es vor einigen Jahren ein Forscher gelungen ist, bei einigen Käfern ein Kopfabstrahlung vorzunehmen? Einem Männchen und Weibchen des Kolbenkäfers schnitt er, nachdem die Tiere durch Äther betäubt waren, mit einer Schere die Häupter ab und setzte sie so wieder auf den Rumpf, daß das Männchen den weiblichen Kopf erhielt und das Weibchen den männlichen. Unter sorgfältiger Pflege überstanden mehrere Tiere diese „einschneidende“ Operation; aber es war eine merkwürdige Wandlung mit ihnen vorgegangen. Im Geschlechtsleben verhielt sich das ehemalige Männchen wie ein Weibchen und das Weibchen entsprechend umgekehrt. Welche Wendung - oh ohne Gottes Fügung!

Daß wir in der vorletzten Nummer der „Energie“ die beiden Sensationsnachrichten: „Der überlegene Metallpropeller“ und „Neue Silber- und Goldmine“ nur deshalb abgedruckt haben, um euch eine Kostprobe aus der bürgerlichen Presse zu geben. Bezeichnend für diese Artikel sind die hochklingenden Fremdwörter: absolute Höchstleistung, elektrische Analyse und dynamische Bindungen. Die beiden Artikel sind in zwei Dingen teilweise grauenhaft Unsinn verbrigt. Im Gegensatz zu diesen Geisteserzeugnissen sehen wir unsere Aufgabe darin, die schwierigsten Fragen mit schlichtensten Worten zu behandeln.

Daß wir auf keine Weise betreffend Ausgestaltung der technischen Beilage großen Wert legen, und daß du sie auf einer 3- oder 5-Pfennigpostkarte der Redaktion mitteilen kannst.

geben. Allerdings kein beschriebenes Papier, sondern nur Worte. Sprache, Musik usw.

Nun die Einzelheiten von Sender und Empfänger! Im Senderraum ist das Mikrophon. So ein Ding ist an jedem gewöhnlichen Telefon und dient dazu, Schall (Sprache und Musik) in elektrische Energie umzuformen, die dann durch eine Abstrahlung zu einem Apparat geleitet wird, der drei Aufgaben hat: zunächst verstärkt er die ihm zugeleitete elektrische Energie, es ist also ein Verstärker. Dann muß er aber auch die elektrischen Wellen erzeugen; die Antenne strahlt sie ja nur aus. Er verteilt also, wenn du an unseren Vergleich denkst, die Stelle der Hand, die den Stein ins Wasser wirft. Seine dritte Aufgabe ist: Den im Mikrophon in elektrische Energie umgewandelten Schall, den elektrischen Wellen als „Flaschenpost“ mitzugeben. Alle diese Aufgaben besorgt er pflichtschuldig. Die Antenne schiebt dann die elektrischen Wellen mit ihrer „Flaschenpost“ nach allen Seiten aus; schiebt sie mit unheimlicher Geschwindigkeit durch jede Mauer, jedes noch so festere Kellerloch, jedes Glasfenster, überhaupt durch alle Hindernisse! Und du wartest schon und bereitest den Wellen einen freudigen Empfang in deiner eisernen Bestelle - wenn du nicht eine andere Antenne hast. Und von Pitt geht's zum Empfänger, wo die „Flaschenpost“ den Wellen wieder abgenommen wird. Sie ist vorläufig noch als elektrische Energie vorhanden. Erst im Kopfhörer, der sich kaum von einem gewöhnlichen Drahttelefon unterscheidet, entsteht wieder der Schall, der im Senderraum ins Mikrophon hineinging. Und wenn du dann den Hörer ans Ohr hältst, kannst du deutlich verstehen, welches Wetter wir morgen haben werden. Funker.

## Die Entwicklung des Radios in der Sowjetunion

Nach Ende des Bürgerkrieges und mit Beginn des Kultur- und Wirtschaftsbaues der Sowjetunion hat das Radio eine sehr große Verbreitung erhalten, da für die Organisation und Entwicklung des Radios eine bedeutende Mittel verwendet werden. Im Laufe von zwei Jahren geht 28 Radiostationen errichtet und der Bau neuer Stationen geht ununterbrochen in beschleunigtem Tempo vor sich. Die Elektroindustrie der Sowjetunion, insbesondere die Leningrader Werke des Schwachstromtrastes, haben sich vollständig dieser Sache gewidmet. Eine große Rolle für die Entwicklung des Radios spielt das auch im Ausland bekannte Radiolaboratorium von Professor Bontsch-Brujewitsch, das ausnehmlich für die zukünftig stärkste Großstation der Sowjetunion (50 Kilowattstationen) Kathodenlampen herstellt. Die Station wird nächst in Moskau errichtet werden. Sie ist die stärkste der Sowjetunion, die 10 Kilowatt Station in Leningrad und die 5 Kilowatt Station in Moskau. Das ganze Sendewesen (Rundfunk usw.) befindet sich in der Sowjetunion in den Händen des Staates. Das Volkskommissariat für Post- und Telegraphenwesen, der Schwachstromtrast und die Telegraphenagentur der Sowjetunion (Tos) haben die Aktiengesellschaft „Radio-peredatscha“ (Radioübertragung) gegründet, die die Sendestationen betreibt. Im Rundfunk wird vor jedem Musikstück eine kurze Erklärung gegeben. Außerdem werden die Opern der staatlichen akademischen Theater durch Rundfunk übertragen. Alle Theater Moskaus, Leningrads, Charkows und anderer großer Städte sind dem Rundfunk angeschlossen. Nicht uninteressant dürfte sein, wie die Honorarfrage gelöst worden ist. Die ausübenden Künstler der Theater erhalten kein Extrahonorar, wenn eine Radioubertragung stattfindet, da die Aktiengesellschaft eine gemeinnützige Gesellschaft ist und ohne Profit arbeitet, und die Künstler bei der Radioubertragung keine Mehrarbeit zu leisten haben. Eine Schädigung der Theater und Konzertsäle tritt ebenfalls nicht ein, da faktisch keine Möglichkeit besteht, daß alle Radiobesitzer das betreffende Theater bzw. die Konzertsäle besuchen können. Neben Musik- und Konzertvorträgen enthält das Radioprogramm Vorträge über Aeronomie, Gesundheitspflege, allgemeine Wissenschaft und politische Themen. Der Rundfunk wird von den Abonnementsbeiträgen der Radiohörer finanziert. Jeder Besitzer hat eine Gebühr zu bezahlen, die je nach dem Apparat zwischen 1 bis 7 Rubel pro Jahr schwankt. Bauern, Rotarmisten und Studenten zahlen 1 Rubel im Jahr. Arbeiter, Angestellte und Klubs usw. zahlen je nach der Lohnzahl 2 bis 5 Rubel.

## Drahtlose Bildübertragung

Ueber das „Fernsehen“ ist schon sehr viel geschrieben worden und die Zeitungen haben es oft so dargestellt, als wäre das Problem heute schon gelöst. Das ist jedoch keineswegs der Fall, einige Jahre werden noch darüber hingehen, bis die Anzahl der drahtlosen Übertragungen so groß sein wird, wie die Zahl der drahtlosen Übertragungen zu erreichen. Da aber, wo die Zeit keine so große Rolle spielt und es sich nur darum handelt, ein Bild zu übertragen, ist die Verwirklichung heute schon möglich.

Am besten und leistungsfähigsten scheint die Methode von Telefunken zu sein. Sie arbeitet nach folgendem Verfahren:

Das zu übertragende Bild wird auf eine Trommel gespannt, die sich gleichmäßig dreht. Man läßt nun einen punktförmigen Lichtstrahl auf das Bild fallen, der sich gleichzeitig langsam von links nach rechts bewegt. Dabei bildet er nach und nach das ganze Bild. Wenn der Lichtstrahl auf einer Schraubentreppe trifft das Licht auf eine weiße Stelle des Bildes, so wird die davor stehende Photozelle stärker belichtet, als wenn er auf eine graue Stelle fällt. Die schwarzen Teile des Bildes werfen gar kein Licht auf die Photozelle. Sie ist eine besondere Einrichtung und dient dazu, die Lichtschwankungen in eine elektrische Spannung und elektrische Ströme umzuwandeln. Diese elektrischen Stromschwankungen lassen sich dann mit jedem Rundfunksender ausstrahlen.

In Empfänger werden diese Stromschwankungen den elektrischen Wellen wieder abgenommen. Wir haben auch hier eine sich drehende Walze, auf die aber ein lichtempfindliches Papier gespannt ist. Es wird nun ein punktförmiger Lichtstrahl auf das Papier geworfen; er muß jedoch vorher noch durch die „Kerrzelle“ hindurch. Hier wird er durch die vom Empfänger aufgenommenen Stromschwankungen mehr oder weniger geschwächt. Gleichzeitig wandert er auch von links nach rechts und fast gleichzeitig das ganze Papier ab. Dabei wird das lichtempfindliche Papier an den verschiedenen Stellen mehr oder weniger stark belichtet und geschwärzt. Es wird also an den gleichen Stellen des Papiers die gleiche Schwärzung erzeugt, wie sie bei dem ursprünglichen Bild vorhanden war. Zwei bis drei Minuten überträgt die Schwerkraft beschriebene Art der Lichtübertragung das ganze Bild. Der kurze Zeit von darin, daß diese sich drehenden Walzen genau gleich schnell laufen müssen. Doch läßt sich das auf ziemlich einfache Weise erreichen. Solche Übertragungen sind zwischen Berlin und Wien mit gutem Erfolg vorgenommen.

Ja, und das Fernsehen? - Zum Fernsehen müßte ein ganzes Bild in dem sechsten Teil einer Sekunde übertragen werden. Das ist mit dem heutigen Mitteln noch nicht möglich. Aber hoffen wir auf die Zukunft.



